

Zwischen Theosophie und Pietismus. Einblicke in die Korrespondenz der Schweizer «Gichtelianer»

VON J. JÜRGEN SEIDEL

Johann Georg Gichtel und sein Kreis

Die Gemeinschaft der «Gichtelianer» ist aus einem Freundeskreis des Regensburger Rechtsanwalts und Theosophen Johann Georg Gichtel (1638–1710) entstanden.¹ Gichtel war wegen seiner antikirchlichen Haltung 1665 aus Regensburg und 1668 aus Zwolle (Schwoll²) in Holland vertrieben worden, erhielt danach für wenige Tage Aufnahme bei dem erweckten Prediger Johann Kaspar Charias (auch: Chariosaus, 1638–1672)³ in Campen, bis er endlich in Amsterdam eine Bleibe bis an sein Lebensende fand. Hier mietete er eine Kammer und bald darauf ein Haus. Den Lebensunterhalt bestritt er dank der Unterstützung durch Wohltäter, die sich immer wieder fanden. Im Übrigen vertrat er den Grundsatz freiwilliger Armut, um von den Fesseln des Weltgeistes frei zu bleiben. Um ihn sammelte sich ein kleiner Freundeskreis unterschiedlicher sozialer und religiöser Herkunft⁴ zum Gebet, zum Austausch persönlicher Erfahrungen und zur gemeinsamen Lektüre der Schriften Jakob Böhmes (1575–1624). Nur widerwillig konnte er sich seinen Mitbewohnern anschließen und eine Zeitlang für einen Verleger Korrektur- und Übersetzungsdienste leisten, um den gemeinsamen Haushalt zu finanzieren. Um 1674 war die Gemeinschaft auf 30 Hausbrüder, wie sie sich nann-

¹ Aus der bisher erschienenen wenigen Literatur über Gichtel seien genannt: Bernard *Gorceix*, Johann Georg Gichtel. *Théosophie d'Amsterdam*. Lausanne 1975 (Rez.: Gertraud Zaepernick, PuN 9 [1983] 243–250); Martin *Brecht*, Die deutschen Spiritualisten des 17. Jahrhunderts, in: *Ders.* (Hg.): *Geschichte des Pietismus*, Bd. 1, Göttingen 1993, 205–240, bes. 234–236; Aira *Vösa*, Die Lehre von dem dreifachen Menschen. J. G. Gichtel als Interpret der theologischen Anthropologie Jakob Böhmes. Vortrag auf dem 2. Pietismus-Kongress in Halle/Saale 2005 (Vortragsmanuskript) [zit.: *Vösa*, Gichtel].

² Die «Theosophia practica», Leiden 1722 [zit.: TP], verwendet den deutschen Namen, s. TP VII, 61 ff.

³ [Richard Adelbert] *Lipsius*, Gichtel, in: *Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste*, Teil 66, Leipzig 1857 [zit.: *Enzyklopädie*], 437–457. 442.

⁴ Zwischen Gichtel und den Brüdern war der Hausfriede zuweilen getrübt durch unterschiedliche Ansichten beispielsweise über die Frage der Wiedergeburt, der Judenbekehrung und der Haltung zur Arbeit, die er als Zeichen eines mangelnden Gottvertrauens ansah. Durch die ihm zugeflossenen Spenden konnte er seinen Haushalt in relativem Wohlstand führen. Vgl. Gertraud *Zaepernick*, Johann Georg Gichtels und seiner Nachfolger Briefwechsel mit den hallischen Pietisten, besonders mit A. M. Francke, in: PuN 8 (1982) [zit.: *Zaepernick*, Briefwechsel], 74–118. 83 f.

ten, angewachsen. Sie verweigerten den Besuch der Gottesdienste und des Abendmahls in der evangelischen Ortskirche und führten als «Bräute der himmlischen Sophia» ein zölibatäres Leben.⁵ Zu Gichtels Freundeskreis gehörten neben Charias bis 1677 (oder 1678?) der Eisenacher Mystiker Erasmus Hoffmann.⁶ Eine Zeitlang waren auch der Theologiestudent Wolfgang Dominicus Bär aus Nürnberg, der Regensburger Kaufmann Georg Christian Fuchs,⁷ der wegen chiliastischen Gedankenguts 1671 abgesetzte Theologieprofessor zu Harderwijk in Geldern, Alard de Raadt (*1645),⁸ und der Separatist Gottfried Arnold (1666–1714) Gäste in Gichtels Haus.⁹ Die beiden Letzteren wandten sich von Gichtel wieder ab.¹⁰ Arnold verheiratete sich 1701 und war somit gemäss Gichtelscher Wortwahl der «Fleischeslust» erlegen.¹¹ Gichtels Name wurde über einen kleinen Kreis hinaus bekannt durch seinen regen Briefwechsel vorwiegend mit Nonkonformisten seiner Zeit, aber auch mit bedeutenden Persönlichkeiten wie dem preußischen Kurprinzen Friedrich (1657–1713)¹², Pfalzgräfin Elisabeth, Äbtissin von Herford (1618–1680, ab 1667 Äbtissin),¹³ mit Anna Magdalena Francke geb. von Wurm (1670–1734), der Ehefrau August Hermann Franckes, mit dem chiliastisch orientierten Ehepaar Johanna Eleonore geb. von Merlau (1644–1724) und Johann Wilhelm Petersen (1649–1727) sowie mit Gottfried Arnold. Letzterer hat 1700 und 1710 Teile des Gichtelschen Briefwechsels herausgegeben unter dem Titel «Theosophische Sendschreiben». 1722 edierte Gichtels Schüler Johann Wilhelm Überfeld (1659–1732) eine siebenbändige Ausgabe unter dem Titel «Theosophia practica», allerdings sind auch darin nicht alle Briefe erfasst.¹⁴

Gichtel war ein intensiver Verfechter der Drei-Prinzipien-Lehre¹⁵ in An-

⁵ Aira Vösa: Johann Georg Gichtel – Teosoofilise Idee Kandja Varausaesges Euroopas. (Dissertationes Theologiae Universitatis Tartuensis 10), Tartu 2007, 299.

⁶ [Christiaan] Sepp, in: ADB IX, Berlin 1879, Neudruck Berlin 1968, 148.

⁷ TP VII, 319, v. 5.

⁸ Andere Schreibweise: Alard(us) de Raedt. Raadt wandte sich 1684 von Gichtel wieder ab (*Zaepernick*, Briefwechsel 86). Nach 1699 fehlen weitere Daten über sein Leben. Vgl. Biographisch Woordenboek der Nederlanden 16, Haarlem 1874, 1; Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek 10, Leiden 1937, 774ff.

⁹ Enzyklopädie 453.

¹⁰ Zu de Raadt s. TP VII, 211–216. 213, v. 21; TP V, 3639, v. 14.

¹¹ TP V, 3610, v. 18ff.

¹² Ab 1674 Kurprinz, ab 1688 als Friedrich III. Kurfürst von Brandenburg-Preußen, ab 1701 als Friedrich I. König in Preußen.

¹³ *Zaepernick*, Briefwechsel 88; ADB VI, 1877, Neuauflage 1968, 22–28.

¹⁴ Bände 1–6 enthalten Gichtels Briefsammlung («Theologische Sendschreiben»), während der vollständige Band 7 einen hagiographischen Lebenslauf Gichtels, seine Briefe an Überfeld und ein Register enthält. Eine weitere Druckausgabe von Band 7 enthält lediglich den Lebenslauf Gichtels.

¹⁵ Die drei Prinzipien Gottes Zorn oder Finsternis, Liebe oder Licht, astralische oder äußere

lehnung an das Gedankengut von Paracelsus (Theophrast von Hohenheim 1493–1541) und Böhme, die ihrerseits den kabbalistischen Mythos von der Androgynität des ersten Menschen aufgegriffen hatten. In unserem Zusammenhang ist lediglich Gichtels Reduzierung des spiritualistischen Gedankenguts Böhmes auf den androgynen Menschen von Belang: Gott hatte den Adam «mit beiden Tincturen» (Geschlechtern)¹⁶, also Mann und Frau in einem Leib, als «männliche Jungfrau» geschaffen,¹⁷ die sich «auf paradiesische Weise schwängert, per Imaginationem», wie Maria.¹⁸ Adams Beobachtung der sexuellen Aktivität in der Tierwelt weckte auch in ihm den Willen zu einer «viehischen fleischlichen Fortpflanzung»,¹⁹ die zu seinem Fall führte, so dass Gott aus ihm die Eva abtrennte.²⁰ Seither leben Adam und Eva als Mann und Frau getrennt. Gichtel ersehnte nichts intensiver als die Rückwandlung zum androgynen Menschen. Sie ereignet sich nur dadurch, indem Christus – mit anderen Begriffen: die himmlische Sophia und Braut – das menschliche Herz wieder voll in Besitz nimmt und das «heilige Liebe-Feuer und Licht in den [irdischen] Leib scheinete.»²¹ Dies geschieht durch die Wiedergeburt des fleischlichen Leibes zu einem neuen geistlichen (androgynen) Leib.²² Der Weg zur Wiedergeburt führt über den Willen. Nur ein fester Wille, das eigene (irdische fleischliche) Leben entschieden zu verleugnen,²³ führt zurück in den «Urzustand als nach Gott».²⁴ Gichtel konnte sogar von der Ehe mit der himmlischen Sophia als Zeichen der unbedingten Einheit mit Christus sprechen. «Der alte Madensack»²⁵ bleibt wohl zerbrechlich,²⁶ aber die «himmlische Wesenheit» zieht die Seele des Menschen «in ihre feurigen Essentien ein» und gebiert ein weißes Licht in ihm.²⁷ Die Seele wird erfüllt mit dem

Welt sind alle miteinander in Gott ein einziges Sein. Vgl. Johann Georg *Grabern*, Johann Georg Gichtel: Eine kurze Eröffnung und Anweisung der dreyen Principien und Welten im Menschen [...] im Jahr Christi 1696. Zum Druck befördert im Jahre 1723 [zit.: Gichtel, *Drei Prinzipien*]. Dem Verf. liegen drei Auflagen vor (1736, 1779, sowie eine in Männedorf gedruckte Auflage ohne Jahrzahl, um 1910).

¹⁶ TP II, 707, v. 24.

¹⁷ TP II, 552, v. 9.

¹⁸ TP I, 295, v. 31.

¹⁹ TP II, 707, v. 24.

²⁰ TP I, 295, v. 31.

²¹ Gichtel, *Drei Prinzipien*, 1723, 67. 13.

²² *Ibid.* 67. 14.

²³ *Ibid.* 129. 109.

²⁴ *Ibid.* 114, 18.

²⁵ Gichtel (*Ibid.* 41) dürfte diesen Ausdruck von Luther (WA 8, 637) übernommen haben, obwohl er auf den Straßburger Prediger Geiler von Kaisersberg in seinen Predigten 1498 (Druck Basel 1574, ADB 13, 71) zurückgehen dürfte. Vgl. Philine *Helas*, Madensack und Mutter-schoß. Zur Bildgeschichte des Bauches in der Renaissance, in: *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*, hg. von Claudia Benthien und Christoph Wulf, Reinbek 2001, 173–193.

²⁶ Gichtel, *Drei Prinzipien*, 1723, 69, 26.

²⁷ *Ibid.* 67, 14.

Wesen Christi und mit dem «göttlichen Liebe-Feuer getauft». Das ist die Voraussetzung zum Dienst als «Melchisedechischer Priester Gottes». ²⁸ Daraus folgt für den irdischen Lebenswandel eine vollkommene Keuschheit ohne jegliche «Befleckung», denn «die fleischliche Liebe [ist] der Liebe Jesu sehr zuwider.» ²⁹ Christusbefolgung impliziert die völlige Entsagung irdischer Lebensfreuden, erfordert freiwillige Armut und die Pflicht zur Liebe nach dem Vorbild Jesu. Nur Liebe und Gebet können den Zorn im menschlichen Herzen verwandeln zu einem «sanften Erbarmen». ³⁰ Gichtel zog als Begründung für seine Forderung nach Askese den paulinischen Satz heran: «Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr von Gott habt und nicht euer selbst seid.» ³¹ Er übernahm in gewisser Weise die Böhme'sche Mystik in das praktische Leben ³² und überhöhte sie teilweise, indem er beispielsweise seinem Körper wiederholt den nötigen Schlaf entzog. Entgegen der reformatorischen Rechtfertigungslehre vertraten Gichtel und seine Gefolgsleute den «Christus in uns.» Sie strebten ein «Christentum der Tat» an in Ablehnung eines als dogmatisch empfundenen «äußeren» Kirchentums.

«Engelsbrüder» und «Engelsschwestern»

Auf diesem ideellen Hintergrund werden auch die verschiedenen Bezeichnungen erklärlich. In Anlehnung an Matthäus 22, 30 ³³ kam die Benennung «Engelsbrüder» auf, wobei der Verfasser realistischere Weise von «Engelsgeschwistern» zu sprechen geneigt ist, da seit Gichtels Aufenthalt in Amsterdam auch mehrere Frauen zu seinem Haushalt gehörten. ³⁴ In der Korrespondenz wird wiederholt von Gemütlichen als «Engel[n] in Menschengestalt» geschrieben. Als solchen hatte der konvertierte Jude und Gichtelianer Adolph Bon (1812–1901) in Königsberg den preußischen Adligen und En-

²⁸ Vgl. 1. Mose 14, 18–20; Hebräerbrief 5, 6 et al.; Gichtel, Drei Prinzipien, 1723, 107. 135. Gichtel verpflichtet unter Hinweis auf den Priester Melchisedek seine Anhänger zur ständigen Selbstverleugnung, zu einem Opfer für andere – wie Christus es getan hat.

²⁹ Ibid. 109. 150.

³⁰ Ibid. 151. 59.

³¹ 1. Korintherbrief 6, 19 (TP V, 3830, v. 4).

³² Vgl. Enzyklopädie 444.

³³ «Denn in der Auferstehung werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel.»

³⁴ Bereits in den «Unschuldigen Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen», Leipzig 1720, 691 ff. werden im Register «Engels-Brüder» und «Engels-Schwestern» gesondert genannt. In Gichtels Haushalt gehörten Hausschwestern zur Gemeinschaft. Erste Hausschwester war Anna Katharina von Löwenstein, die mit ihrer Tochter Trintze im Haus lebte. Deren Nachfolgerin war Elisabeth Weber (*Zaepernick*, Briefwechsel 84).

gelsbruder Carl Joseph von Campagne erlebt und verehrt.³⁵ Als «die göttliche Liebe ihren Engel Graf Paul Dehnhef³⁶ [zu Bon] nach Königsberg schickte, in welchem Sophia mich gnädig anblickte», entschied er sich zur Konversion zum Protestantismus.³⁷ Unter den gegenwärtig noch lebenden Engelsschwestern sind allerdings beide Ausdrücke unbekannt.³⁸ Die bis heute gängigen Selbstbezeichnungen «Gemüt(h)liche»³⁹ bzw. «Gefühlige» verweisen auf die in ihrem Gemüt spürbare Absicht, «stets nach der Liebe [zu] hungern.»⁴⁰ Die weitere Benennung «Kinder guten Willens» leitet sich her von der gleichnamigen sechsbändigen Briefsammlung «Gesammelte Auszüge für Kinder guten Willens, die mit Ernst dahin streben, miteinander im Einen Liebe-Geist JEsu zu leben und zu sterben.»⁴¹ Diese Sammlung enthält Auszüge aus Briefen von Gichtel und Überfeld, aufgeteilt auf jeden Tag von insgesamt drei Jahren. Die dreiteilige Tageslektüre wird bis heute bei den noch lebenden Gemütlichen eingehalten.⁴²

Die Hausgemeinschaften

Gichtel war ein Individualist, der sich vom gesellschaftlichen Leben je länger je deutlicher absonderte.⁴³ Ihm schlug einerseits Ablehnung durch staatliche und kirchliche Behörden und in seinen späteren Jahren auch durch Radikalpietisten entgegen, die ihn immer weiter in die Isolation trieb, andererseits

³⁵ Brief Adolf Bon an J. J. Frey. Königsberg, 22. 9. 1854 (Privatarchiv J. Jürgen Seidel, Zürich [=AR.JJS], VFB2-Br1, 200–212, hier 207).

³⁶ Paul von Dönhoff (1773–1833).

³⁷ Brief Adolph Bon an Conrad Ziegler. Königsberg, 9. 3. 1859 (AR.JJS, VFB2-Br1, 313–322, 315).

³⁸ Information durch Frau Gertrud Seeg, Hückeswagen (Gespräch am 6. 12. 2005).

³⁹ Mündliche Bestätigung durch Frau Gertrud Seeg, Hückeswagen (Gespräch am 6. 12. 2005). Über Gichtel schreibt sein Hagiograph im «Wundervollen Lebenslauf», dass er das Gebet «das gemütliche Essen» nannte und das Lesen ein «gemütliches Trinken» (TP VII, 93, v. 11). Der Ausdruck «gemütlich» wird in der Korrespondenz häufig verwendet für den inneren Antrieb des Schreibenden, s. Brief Johann Heinrich Potthof an einen ungenannten Bruder N. vom 19. Oktober 1736: «Nach dem Gemütlichen Antrieb sollte [ich] schon längst auf E[uer]L[lieben] angenehmes [Schreiben] vom 15. xbr. [Dezember] geantwortet haben ...» (AR.JJS, VFB2-P2, 1) In einem Mitgliederverzeichnis aus der Schweiz vom Ende des 19. Jahrhunderts werden zuweilen Familienangehörige von Gichtelianern als «nicht gemütlich» bzw. als «ungemütlich» bezeichnet, sofern sie der Gemeinschaft ablehnend gegenüberstehen (CSP, NL.VC, Mitgliederverzeichnis Ende 19. Jh.). Die Akten der Chronikstube Pfäffikon werden im Folgenden mit CSP abgekürzt.

⁴⁰ TP V, 3171, v. 16.

⁴¹ 6 Bände, o. O., 1824–1826.

⁴² Information durch Frau Gertrud Seeg, Hückeswagen (Gespräch am 6. 12. 2005) und Frau Ingeborg Schmidt, Waldbröl (Information am 5. 5. 2007).

⁴³ *Vösa*, Gichtel 304.

verehrte ihn ein kleiner treuer Freundeskreis über die Maßen, schrieb seine gesprochenen Worte auf und sammelte seine Briefe. Entscheidend zu dieser teilweise überhöhten Verehrung beigetragen hat der aus Frankfurt/Main stammende junge Kaufmann Johann Wilhelm Überfeld, der im Frühjahr 1683 nach Amsterdam kam, um Gichtel, den Herausgeber der Schriften Jakob Böhmes von 1682,⁴⁴ persönlich kennenzulernen. Überfeld selbst hat über sich verbreitet, dass er 1677, also mit 18 Jahren, seinen Bund mit Gott machte, den Weltgeist vom heiligen Geist unterscheiden lernte,⁴⁵ ihm total absagte und jeglicher Beziehung mit einer Frau zu entsagen bereit war. In den folgenden Jahren – bis zum Tod Gichtels 1710 – blieb Überfeld mit seinem Mentor geistig verbunden wie Benjamin mit seinem Bruder Joseph,⁴⁶ trotz räumlicher Trennung.⁴⁷ Denn Überfeld lebte zu jener Zeit noch in Hoog Craven.⁴⁸ Die enge Beziehung zwischen Meister und Schüler sollte ihren sichtbaren Ausdruck finden im Druck der Briefauszüge Gichtels an Überfeld in der *Theosophia practica*.⁴⁹

Nach Gichtels Tod sammelte Überfeld dessen Freundeskreis zu einer Hausgemeinschaft in Leiden, zu der unter anderem Johann Gottfried Pronner (1667–1741), einer der bekanntesten Gichtelianer, gehörte. Für den Haushalt war vorwiegend die Gichtel-Verehrerin Beatrix zum Berge (1650–1705) bis zu ihrem Tod besorgt.⁵⁰ Deren Aufgaben als Hausschwester übernahmen anschließend nacheinander Jungfrau Catharina Elisabeth Cathor (1688–1725) und Witwe Anna Maria Wuhrmann (1673–1762).⁵¹ Das Leidener Haus wurde gewissermaßen zum Vorbild für alle entstehenden Häuser der Engelsgeschwister in anderen Gegenden, bis nach Ostpreußen hinüber. Ständig kamen Gäste und wünschten den Austausch mit Überfeld. Aus mehreren Erlebnisberichten⁵² über teils wochenlange Aufenthalte von Gemütlichen in Leiden erfahren wir den Stil der Haushaltung Überfelds,

⁴⁴ TP VII, 200, v. 7; vgl. Zedlers Universal-Lexikon, Bd. 46, 1745 (Neuaufgabe Graz 1997), 825.

⁴⁵ Beschreibung der Reise des Herrn Fellenberg nach Leiden im Jahre 1722. (masch., o. O., o. J., 23.

⁴⁶ TP VII, 205, v. 20; vgl. Genesis 35–46, bes. Genesis 45, v. 14 und 22.

⁴⁷ Enzyklopädie 454.

⁴⁸ TP VII, 210, v. 11.

⁴⁹ TP VII, 367–468.

⁵⁰ Brief Überfeld an Johann zum Berge, den Bruder von Beatrix. Leidendorf, 17.2.1705 (AR.JJS, VFB1-Br01*, 5f.). Sie stammte aus dem Haus Jülich-Cleve-Berg. Zu ihrer Mitwirkung im Haus Überfeld s. Beatrix zum Berge (masch.) (AR.JJS, VFB1-Br01*).

⁵¹ Mitgliederverzeichnis Hückeswagen (AR.JJS, VFB1-M1*).

⁵² Beschreibung der Reise des Herrn Fellenberg nach Leiden im Jahre 1722 (masch., o. O., o. J., 78 S.; AR.JJS, VFB1-Ü04*); Beschreibung der Reise nach Leyden, welche von den Brüdern, Herrn S[amuel] Petri und F[ranciscus] Baile nebst mir [Adolph Emil von Schlegel] und meiner Tochter [Frieda Juliane] im Jahre 1731 bewerkstelligt worden (masch., o. O., o. J., 104 S.), (AR.JJS, VFB1-Ü05*); Schreiben des liebseligen Herrn Potthof(f) an Herrn Blaufuss [in der Haushaltung Überfelds], Märzien, 3.2.1729 (masch.).

über seine Mitbewohner und Gäste, den Tagesablauf, den Inhalt der Gespräche, selbst Angaben über die Mahlzeiten und das gesundheitliche Wohlbefinden des «Parens», wie er sich ansprechen ließ in Parallele zur parentalen Verehrung Gichtels, nach dessen Tod. Gichteljünger hatten an verschiedenen Orten spiritualistisch und kirchenkritisch Interessierte gesammelt und in kleinen Hausgemeinschaften zusammen gefasst. Am ehesten möglich war dies auf bereits bestehenden landwirtschaftlichen Gütern, die im Besitz oder in Pacht eines Gemütlichen und dessen Familie waren, sowie in Schlössern. Entweder lebten sie in einem gemeinsamen Haus zusammen oder trafen sich zu dem meist täglichen geistlichen Austausch. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestanden solche Gemeinschaften unter anderem in Hamburg und Altona, in denen der Theologe und spätere Kirchenkritiker Johann Otto Glüsing (ca. 1676–1727) wirkte. In Berlin sammelten Johann Andreas Herwig (1689–1773) und Christoph Becker (1700–1786) Gleichgesinnte, durch deren Einfluss auch der Baron Carl Joseph von Campagne zu einem Gichtelianer wurde. In Dresden bestand eine größere Gemeinschaft, zu der der Arzt Johann Gottfried Oertel (1677–1751)⁵³ gehörte. Weitere Gichtelkreise bestanden unter anderem in Glaucha bei Halle⁵⁴, Kopenhagen⁵⁵, Magdeburg⁵⁶, Merzien⁵⁷ bei Köthen/Anhalt, Nordhausen,⁵⁸ auf dem Gut Schlodien/Ostpreußen⁵⁹ der Burggrafenfamilie zu Dohna, in Weimar⁶⁰, auf

⁵³ Oertel scharte um sich einen Hauskreis, der sich regelmäßig in der Seestraße traf. 1724 werden 16 Personen mit diesem Kreis in Verbindung gebracht (Thilo *Daniel*, Zwischen «Gewissens-Zwang» und Seelsorge. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und der «Fall» Johanna Christiane von Hermsdorf (masch. Ms., 2005, 5ff.). Ein Bruder gleichen Namens Johann Gottfried (1678–1748), ebenfalls Mediziner, lebte in Berlin und gehörte zu den dortigen Gichtelianern (Mitgliederverzeichnis Hückeswagen, AR.JJS, VFB1-M1*).

⁵⁴ 1762 gab es in diesem Ort, in dem August Hermann Francke das Waisenhaus errichtete, eine Hausgemeinschaft mit sieben Brüdern und drei Landwirtschaftshöfen (Unterschiedene Briefe aus dem Grunde der Himmlischen Weisheit [...] in Annis 1762 und 1764; CSP, NL.VC, ENGE IV, 16f.).

⁵⁵ Hier führte der Theologe Conrad Petersen (1704–1791) die Korrespondenz für die Hausgemeinschaft (Unterschiedene Briefe, s. Anm. 53).

⁵⁶ Hier wirkte der Berner Burchard Albrecht von Fellenberg (1676–1757) (Mitgliederverzeichnis Hückeswagen, AR.JJS, VFB1-M1*).

⁵⁷ Auch unter anderer Schreibweise bekannt: Merzin, Mercin, Märzin und Martzin. Die Gemeinschaft versammelte sich im Schloss des Junkers Adolph Emanuel von Schlegel (1675–1740), (CSP, NL.VC, Mitgliederverzeichnis 1823). Das Gut der Herren von Schlegel erwarb 1783 der anhaltische Fürst Karl Georg Lebrecht. Während der DDR-Zeit wurde das Herrenhaus abgebrochen, die Wirtschaftsgebäude blieben jedoch erhalten (<http://de.wikipedia.org/wiki/Merzien> [Stand: 20.05.2007]).

⁵⁸ Hier wirkte namentlich Johann Heinrich Potthof (auch: Potthoff, Pothof) (1684–1750), ein Vertrauter von Überfeld.

⁵⁹ Heutiger russischer Name: Gladysze, Region Königsberg.

⁶⁰ Weimar war die Wirkungsstätte von Philipp Wilhelm Immendorf (1715–1791), der zahlreiche Abschriften von Briefen Überfelds angefertigt hat (Sammlung der Gesalbten Briefe des Man-

Hohendorf/Ostpreußen⁶¹ bei der Grafenfamilie von Dönhoff⁶² und der nachfolgenden Besitzer. Die Schlossherren waren gleichzeitig die Hausväter für ihre Untergebenen, die sie nun als Brüder und Schwestern anerkannten. Im ausgehenden 19. Jahrhundert mehrten sich die Häuser, in denen die Gichteliani auch zusammen lebten und wohnten. Unter der Führung von Hauseltern bewirtschafteten sie die Höfe, betrieben Landwirtschaft, Weinbau und sogar Tabakanbau, so in Kirchartd/Württemberg. Grundsätzlich fanden nur Ledige Aufnahme. Es konnte jedoch vorkommen, dass die Hauseltern verheiratet waren und erst nach ihrer Heirat zu den Gemütlichen gestoßen waren. Für Ehepartner galt die ungeschriebene Regel, dass sie als Ehegeschwister beieinander leben mussten, ohne also das Ehebett zu teilen.⁶³ Die Gemeinschaft blieb in Waldbröl/Rheinland selbst im Tod erhalten, wie das bis heute gepflegte Gemeinschaftsgrab auf dem dortigen Friedhof zeigt.⁶⁴

Wie der Alltag der Gemütlichen noch im 20. Jahrhundert ablief, zeigt eine Mitteilung des englischen Quäkers und Journalisten William R. Hughes. Er begab sich nach Kriegsende 1945 auf die Spuren von Anhängern Böhmes und lernte die Gemeinschaft im deutschen Diezenkausen kennen. Hier fand er freundliche Aufnahme und berichtete darüber:

«Das Haus, in dem ich wohnte, war ein geräumiges und bequemes Bauernhaus. Seine Bewohner, 3 Männer und 5 Frauen, bearbeiten eine offensichtlich gutgehende bäuerliche Wirtschaft. Sie haben eine eigene Dreschmaschine und mancherlei elektrische Ausrüstung. Einer der Männer war ein junger Flüchtling, der erst kürzlich zur Gruppe gestoßen war, und eine der

nes Gottes Johann Wilhelm Überfeld [...] zusammen getragen im Jahr 1782 von Philipp Wilhelm Immendorf, in: CSP, NL.VC, Briefsammlung, 1).

⁶¹ Heutiger russischer Name: Wysoka, Region Königsberg. In Hohendorf bestanden zwei Hausgemeinschaften, im Schloss und in der zum Schlossbesitz gehörenden Grundmühle. Im 19. Jahrhundert übernahm Franz Skirl (†1906) die Grundmühle und war Hausvater der dortigen Hausgemeinschaft, die sein Sohn Gustav (1859–1922) bis zu seinem Tod weiterführte. Die ostpreußischen Güter wurden nach Kriegsende 1945 den Besitzern enteignet. Von Hohendorf ist bekannt, dass das Schloss abgerissen wurde, während die Grundmühle in polnischem Besitz weiterhin in Betrieb ist.

⁶² 1758 kaufte Graf Magnus von Dönhoff aus dem Hause Friedrichstein Hohendorf, erbaute 1803–1806 das Wohnhaus und übertrug es seinem Sohn Paul von Dönhoff. In den folgenden Jahrzehnten bis 1945 wechselten mehrmals die Besitzer von Schloss und Anwesen. 1873: Hauptmann von Pirsch und Edmund von Poyda; 1874 (bis 1882) Alexander von Below; 1882 Rudolf Menthal und Otto Michaelis; 1896 Gustav Skirl; 1922 Sophie Thon, die über 90-jährig 1945 mit dem Gutstreck von 200 Personen vor der heranrückenden Roten Armee nach Westen flüchtete und auf der Flucht verstarb (Otto Briese, Hohendorf [Um 1970]); <http://www.zlb.de/digitalesammlungen/SammlungDuncker/09/532%20Hohendorf.pdf>. (Stand: 20.6.2007)

⁶³ Eine schriftliche Verpflichtung dafür konnte aus den vorliegenden Dokumenten nicht gefunden werden.

⁶⁴ Über die Grabstätten bei den ostpreußischen Schlössern liegen nur vereinzelte fotografische Nachweise vor.

Frauen eine 85 Jahre alte Dame, die noch immer aktiv arbeitete.»⁶⁵ Durch den Leiter dieser Hausgemeinschaft, Johann Simon Diehm (1876–1950), erfuhr er, dass in jedem Haus täglich in Gichtels und Überfelds Briefen gelesen werde, morgens, mittags und abends je zwei Seiten aus einem gedruckten Buch von 2190 Seiten. Hughes' Rückfrage nach der Bedeutung Böhmes und seiner Schriften für die Gemeinschaft beantwortete Diehm dahingehend, dass Böhmes Schriften zu schwer zu verstehen seien. Lediglich eine moderne Ausgabe des «Weges zu Christo» von Jakob Böhme werde gelesen. Tatsächlich fand der Verfasser im Archiv der Hausgemeinschaft in Hückeswagen, in der Schriftensammlung von Frau Ingeborg Schmidt, einer Gemütlichen in Waldbröl, sowie im Bestand des Nachlasses von Fehraltorf, der in der Chronikstube Pfäffikon ZH aufbewahrt wird, jeweils mehrere gedruckte, teils noch ungebrauchte Exemplare der Schweizer Ausgabe von Uster 1907 im Druck von 1931. Auf die verständliche Frage von Hughes an Diehm, warum die Gemeinschaft nicht schon längst ausgestorben sei, da doch keine Kinder innerhalb der Engels-Gemeinschaft geboren würden, erwiderte dieser, bis jetzt seien immer wieder von außen her Interessenten der Lehre Böhmes zur Gemeinschaft gestoßen. Er selbst sei in früheren Jahren Prediger der Chrichona-Gemeinde gewesen, der das Licht, das er suchte, erst über der Lektüre Böhmes gefunden habe. So bestand seine Hoffnung darin, dass es anderen Gott- und Lichtsuchern ähnlich ergehen werde wie ihm und dass auch sie dazu stoßen würden. Tatsächlich erlebten die Hausgemeinschaften der Gichtelianer in den ersten Jahren nach 1945 einen kurzzeitigen Aufwind. Zahlreiche Vertriebene aus den Ostgebieten baten um Aufnahme, Brot und Arbeit. Sie wurden bereitwillig aufgenommen, sofern sie sich in die Gemeinschaft einordnen wollten. Für Ehepaare und Familien war dies eher unwahrscheinlich, so dass vorwiegend unverheiratete Jugendliche eine Bleibe fanden, bis auch sie heiraten wollten und die Höfe wieder verließen. Diehms Hoffnung sollte sich nicht erfüllen, wie die weitere Entwicklung gezeigt hat. Natürliche Abgänge durch den Tod führten zur schrittweisen Auflösung der Gemeinschaften und schließlich des Vereins «Vereinigung der Freunde von Jakob Böhme e.V. Waldbröl» im Jahr 2007.⁶⁶ Auch in der Schweiz ist mit dem Tod der letzten Engelsschwester, Frau Anna Weber, am 3. Dezember 2000 in Fehraltorf das letzte lebende Zeugnis der Gichtelianer dahingegangen.

⁶⁵ William R. Hughes, Die Freunde Jakob Böhmes, in: The Friend, 23.01.1953. Die maschinenschriftliche Abschrift ist offensichtlich die Übersetzung eines englischen Textes ins Deutsche. Die Abschrift fand der Verfasser im Archiv der Hausgemeinschaft in Hückeswagen.

⁶⁶ Das letzte Haus in Waldbröl im Besitz der Vereinigung wurde der dortigen Baptistengemeinde geschenktweise übereignet. (Information durch Frau Gertrud Seeg, Hückeswagen, am 17.7.2007).

Die Schweizer Gichtelianer

In der Schweiz entstanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts erste Gichtelkreise, anfangs in den Häusern, in denen bereits sogenannte «Neugläubige» (Nonkonformisten) zu gemeinsamen Gebeten und Glaubensgesprächen zusammen gekommen waren.⁶⁷ Im Briefwechsel der Schweizer Gichtelfreunde kommen vorwiegend zwei Gegenden in Betracht: das Zürcher Oberland, u.a. im Weiler Fälmis⁶⁸ bei Bauma sowie im 19. Jahrhundert in Pfäffikon ZH, und im Emmental auf dem Hof Nollen bei Burgdorf im Kanton Bern. Ein Verzeichnis vom Ende des 19. Jahrhunderts nennt 109 «Gemütliche», 15 Brüder und 94 Schwestern in diesen beiden Gegenden, Vereinzelte waren auch in St. Gallen, Herisau und Jonen bei Rapperswil zu finden.

Die Vorgeschichte der Gichtel-Freunde im Zürcher Oberland ist in erster Linie mit den Namen Rüegg⁶⁹ und Kägi verbunden. Angehörige der Rüegg-Familie waren bereits durch die alte Täuferbewegung bekannt geworden, als Jaggeli Rüegg auf Fälmis die Freiheit des Glaubens von der Zürcher Oberbehörde für sich gefordert hatte und deswegen 1602 verhört und auf der Kyburg inhaftiert worden war.⁷⁰ In den folgenden Jahrzehnten loderte an verschiedenen Orten der täuferische Geist wie Feuerflammen auf, bis Ende des 17. Jahrhunderts im Baumer Gebiet keine Täufer mehr von sich reden machten.⁷¹

Das entscheidende Jahr für das Wiederaufflammen separatistischen Gedankengutes war 1773. In den Erinnerungen der beiden Baumer Engelschwister Heinrich Furrer vom Weiler Ritweg der Gemeinde Bauma, und Anna Kägi in Fälmis, stellen sich die Neuanfänge folgendermaßen dar:⁷² Hans Jakob Rüegg von Widen war aus Holland in seine Heimat zurückgekehrt und verweigerte hier den Kirchgang, weil er nach seinen eigenen Worten zu Hause das Abendmahl ungestörter feiern könne als in Gemeinschaft mit dem großen ungläubigen Haufen in der Kirche.⁷³ Im Herbst kam sein Freund Christian Liechtenhahn aus Schlesien zu ihm, den er von Holland her kannte. Beide hielten zusammen mit Hans Rüegg aus der Schwendi gemeinschaftliche Treffen ab mit Bibellektüre, Gebet und Brotbrechen. Bald stießen auch die beiden ledigen Schwestern Anna und Cleophea Rüegg aus

⁶⁷ Thomas *Hanimann*, *Zürcher Nonkonformisten im 18. Jahrhundert*, Zürich 1990.

⁶⁸ In der einschlägigen Literatur finden sich auch die Schreibweisen Fällmis, Felmis und Fellmis.

⁶⁹ http://mypage.bluewin.ch/Ruegg/Ruegg_History.htm (Stand: 11.3.2004).

⁷⁰ Armin *Sierszyn*, *Bauma im Tösstal* [zit.: *Bauma*] 1989, 37.

⁷¹ *Sierszyn*, *Bauma* 41.

⁷² Die folgenden Aussagen finden sich im Brief von Heinrich Furrer an Gichtelianer in Preußen, Ritweg, im April 1835 (AR.JJS, VFB1-ZH2, 13–28).

⁷³ *Sierszyn*, *Bauma* 47.

Bliggenswil dazu. Miteinander versprachen sie, kein Kirchengebäude mehr zu betreten und am dortigen Abendmahl nicht mehr teilzunehmen, weil an diesem Ort der Heilige Geist nicht anzutreffen sei. In den folgenden Wochen bis zum Frühjahr 1774 wuchs der separatistische Kreis auf neun Personen an, die in geistiger Gemeinschaft miteinander standen. Namentlich waren dies

Jakob («Joggeli von Felmis») und Elisabeth Rüegg,
Caspar Rüegg, Bruder von Jakob, und seine Ehefrau Magdalena,
die Brüder Johann und Conrad Rüegg,
Hans Jakob Rüegg («Joggeli von Widen»),
Anna und Cleophea Rüegg aus Bliggenswil.

Eines Tages kam ein namentlich nicht genannter Handwerksgeselle aus dem Deutschen⁷⁴ an ihrem Haus in Fälmis vorbei und bat um eine Nachtherberge, die ihm selbstverständlich gewährt wurde. Während des Nachtessens las jemand aus der Gruppe aus einem Gebetbuch. Der Besucher hörte eine Weile zu und wandte schließlich dagegen ein, der Weg des Heils sei in diesen Gebetbüchern nicht zu finden, sondern allein in der Bibel des Alten und Neuen Testaments. Sie baten ihn, den nächsten Tag noch bei ihnen zu bleiben, «um ihren [geistlichen] Hunger zu stillen». Weil der Besuch bekannt wurde und dieser auch dem Baumer Ortspfarrer Johann Felix Ammann⁷⁵ zugetragen wurde, bestellte er Jakob Rüegg nach Bauma. Er musste über den Fremden und seine Absicht Bericht erstatten, konnte aber ungeschminkt sagen, dass dieser lediglich die Bibel bei sich trage und sich mit ihnen darüber austausche. Weil der Pfarrer den Aussagen misstraute, schickte er drei Gemeindediener nach Fälmis, um mehr Informationen über den Besucher zu erhalten. Aber im Rüegg-Haus konnten sie ihn nicht entdecken und kehrten unverrichteter Dinge zurück. Der Fremde jedoch hatte unterdessen in seiner Kammer auf den Knien gelegen und gebetet. So fanden ihn die Hausbewohner vor, als sie nach dem Weggang der Baumer seine Kammertür öffneten. Er jedoch wollte nicht länger am Ort bleiben und verabschiedete sich mit den Worten, es sei Verfolgungszeit wie zu Zeiten der Apostel. Tatsächlich folgte nun für die Rüeegs auf Grund ihrer Separation von der Kirche und der Ablehnung des Militärdienstes eine mehrere Jahre dauernde Phase mit Verhören, wiederholten Verhaftungen und mehrmaligen Landesverweisen. Während Hans Jakob Rüegg und Anna Rüegg 1774 nach Holland flüchteten – später folgte ihnen Johann Rüegg nach –, verblieben die übrigen Genannten zu Hause. Cleophea Rüegg wurde dazu gedrängt, zur Kirche zurückzukehren. Als sie später ihr diesbezügliches Versprechen wieder rückgängig ma-

⁷⁴ Hier dürfte es sich um einen separatistisch gesinnten Glaubensverwandten gehandelt haben, ansonsten wäre es unwahrscheinlich, dass sich ein Fremder nach Fälmis verirrt.

⁷⁵ Vgl. Hanimann 131.

chen wollte, wurde es von der Behörde nicht angenommen. Daraufhin soll sie schwermütig geworden sein. Caspar und Konrad Rüeegg verstarben als Gefangene im Zuchthaus in Zürich am 4. Mai bzw. 2. August 1779. Die beiden Schwestern Elisabeth und Magdalena Rüeegg kamen am 10. Oktober 1779 aus dem Zuchthaus frei und fanden bei Johann Jakob Kägi und seiner Schwester auf deren Anwesen in Fälmis Unterkunft. Nach einem weiteren halben Jahr am 25. Mai 1780, kamen auch Jakob und Johann Rüeegg aus der Haft frei unter der Bedingung, sich in Zukunft still zu verhalten.⁷⁶ Jakob ging nach Fälmis zu den Geschwistern Kägi, während Johann Rüeegg in seinen Geburtsort Widen bei Bauma zurückkehrte.

Die Zürcher Obrigkeit wollte den Rüeeggs nach der Freilassung ihr Haus zurückgeben, aber sie lehnten dieses Angebot entschieden ab mit den Worten, ihr habt es genommen, ihr könnt es behalten.⁷⁷ Stattdessen richteten sie ihre Bleibe in einer Scheune auf dem Weiler Fälmis ein und verdienten sich ihren Lebensunterhalt durch Baumwollspinnen. In Furrers Bericht folgt nun ein Hinweis auf die folgende Zeit, der als Folge der Treue zur eigenen Überzeugung gelten kann: «Ihr ausgezeichnete frommer Lebenswandel reizte viele Männer, Weiber, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder aus allen Ständen, die sich beworben in der Keuschheit dem Lamm nachzufolgen, so daß ihre Zahl sich in kurzer Zeit über 300 erstreckt, ohngeachtet im Anfang nur ihrer 6 Personen in einer gesegneten Conjunction beisammen waren.»⁷⁸ Ihr diesbezüglich guter Ruf schlug sich selbst in der späteren Lokalliteratur nieder. Der Oberländer Volksschriftsteller Jakob Stutz lobt in seiner Autobiographie ihre Ordnungsliebe und ihr stilles Wesen.⁷⁹ Fälmis wurde immer wieder von Interessierten und Erweckten aufgesucht, die sich den sogenannten «Neugläubigen» anschließen wollten. Einzelne bereits Erweckte aus den Nachbargemeinden kamen zu den Rüeeggs, um sich mit ihnen geistlich auszutauschen. Die beiden Oberländerinnen Maria Stadelmann und Anna Maria Knecht erinnerten sich an den Unternehmer Johann Jakob Zimmermann und dessen Frau Anna Barbara in Bussenhausen bei Pfäffikon ZH, an Geschwister Erni, an Freunde in Uster und Winikon sowie an die beiden leiblichen Schwestern Catharina und Margarethe Stadelmann in Elgg.⁸⁰ Sie schrieben emphatisch: «Das war eine grosse Aufweckung in mehr als 20 Gemeinden, es lief nach Fälmis, bis man über 900 Erweckte

⁷⁶ StAZ B II 1006, UM 1784, 139ff. und B II 1008, UM 1785, 218ff. (Quelle: *Sierszyn*, Bauma 58. 202).

⁷⁷ Brief Maria Stadelmann und Anna Maria Knecht, an einige namentlich genannte Glaubensschwwestern in Preußen. Allmend, 12. April 1835 (AR.JJS, VFB2-ZH2, 62).

⁷⁸ AR.JJS, VFB2-ZH2, 19.

⁷⁹ Jakob Stutz, Sieben mal sieben Jahre aus meinem Leben als Beitrag zur Kenntnis des Volkes, Winterthur 1960, 272.

⁸⁰ Mitgliederverzeichnis Hückeswagen, AR.JJS, VFB1-M1*.

zählte. Die Pfarrer waren verdrossen, konnten aber nicht widerstehen. Viele Jünglinge wollten keine Waffen nehmen, und viele Ältere warfen sie weg. Sie mussten Geldstrafe erleiden, aber sonst nichts. Nach Fälmis kamen immer wieder Interessierte, Erweckte, und wollten sich ihnen anschliessen.»⁸¹ Ihre Glaubenslehre war nach heutiger Definition biblizistisch ausgerichtet in Verbindung mit der Separation von der Kirche und mit der Ablehnung des Militärdienstes.⁸² In der Erinnerung der beiden «Neugläubigen» Maria Stadelmann und Anna Maria Knecht spitzte sich die biblische Erkenntnis dieser Kreise zu im Glauben an Jesus Christus, den Gekreuzigten.⁸³

Kontakte mit Berlin

Durch Reisebegegnungen erfuhren die Fälmiser von gleichgesinnten Brüdern und Schwestern im Kanton Bern. 1780 besuchten die Rüeegs den Schuhmacher Johann Pfeffli⁸⁴ (1747–1832) auf dem Nollen und kamen mit ihm in eine «gesegnete Unterhaltung»,⁸⁵ die zu einer bleibenden geistlichen Gemeinschaft, zu intensiver Korrespondenz und zu gegenseitigen Besuchen führte. Die Geschwister in Fälmis zogen ihn wiederholt zu Rate, weil er das Vertrauen besaß, die Geister prüfen, unterscheiden und einen entsprechend guten Rat geben zu können. Durch Pfeffli kamen sie mit theosophischem Gedankengut in Berührung und erhielten durch ihn theosophische Schriften aus Berlin. Denn Pfeffli hatte seinerseits auf bisher noch unbekannte Weise Verbindung aufnehmen können mit Gichtelianern in Preußen. Erste Kontakte hatte er mit einem Bruder David Breunlich (1753–1801)⁸⁶ und nach dessen Tod 1801 mit dem Adligen Carl Joseph von Campagne (1751–1833) geknüpft. Letzterer war selbst durch den Engelsbruder Christoph Becker (1700–1786) 1783 mit Gichtels und Überfelds Schriften vertraut gemacht worden und spürte nun eine Seelenverwandtschaft mit diesen Männern.⁸⁷ Er vertiefte sich in das theosophische Gedankengut und fühlte

⁸¹ AR.JJS, VFB2-ZH2, 65 f.

⁸² http://mypage.bluewin.ch/Ruegg/Ruegg_History.htm (Stand: 11.3.2004).

⁸³ Brief Maria Stadelmann, Anna Maria Knecht an Frauen in Ostpreussen. Allment, 12.4.1835 (AR.JJS, VFB2-Br4, 28).

⁸⁴ Andere Schreibweise Pfäffli. Elisabeth Rüeegg schrieb in ihrem Bericht an Graf Dönhoff lediglich, dass sie mit dem liebtheuren Bruder Pfeffli bekannt wurden (CSP, NL.VC, Briefe, o. D., nach 1809).

⁸⁵ Ibid. AR.JJS, VFB2-ZH2, 19 f.

⁸⁶ David Breunlich [auch Bränlich] (1753–1801) in Berlin (Mitgliederverzeichnis Hückeswagen, AR.JJS, VFB1-M1*).

⁸⁷ J. Jürgen *Seidel*, Baron von Campagne und die Gichtelianer, Zürich 2006, 25 ff.

sich schließlich zu dessen Verbreitung berufen, indem er kleinere Schriften von Engelsbrüdern verlegte, was ihm dank seines kleinen Vermögens möglich war.⁸⁸

Im Sommer 1801 setzt die Korrespondenz ein zwischen Pfeffli und Campagne.⁸⁹ Pfeffli erbat in seinem ersten Schreiben nach Berlin im Juni theosophische Schriften und legte dem Brief ein «in Liebe beigelegtes Geschenk» bei, das der Adlige postwendend am 2. Juli 1801 beantwortete. Er dankte für die Geschenksendung aus der Schweiz und bestätigte, dass er mit gleicher Post die erbetenen «parentalen Schriften» von Gichtel und Überfeld mitschicken werde in der Hoffnung und Erwartung, dass dadurch die «Vermehrung des Lobes Gottes» in der Schweiz noch stärker werde. Auf die brieflich geäußerte Bemerkung Pfefflis, dass er die erbetenen Schriften selbstverständlich bezahlen werde, antwortete Campagne mit dem Hinweis, er habe «zeitliche Güter» zur Genüge, «um die Bedürfnisse dieser armen Pilger-Leben [in der Schweiz] bestreiten zu können.» Was einstmals seinen verstorbenen Berliner Glaubensbrüdern Becker, Breunlich und Johann Andreas Herwig (1689–1773) anvertraut worden sei, führe er jetzt weiter in der Dankbarkeit gegen die Güte Gottes. Es war ihm ein Anliegen, die Schweizer Glaubensfreunde in Kontakte zu bringen mit den Hausgemeinschaften der Gemütlichen bis nach Ostpreußen hinauf. Dazu hatte er ihnen ein Verzeichnis der Glaubensfreunde in Preußen beigelegt, aus dem sie ersehen konnten, dass «ein schönes Häuflein» auch außerhalb der Schweiz die Parentes verehrt und in ihrem Sinne ein christliches Leben führt.⁹⁰ Nun könne man der Lieben auch vor Gott gedenken und Anteil an ihrem Ergehen nehmen, «weil ein Anliegen aller Anliegen» ist.

Wiederholt war Campagne von Berlin aus für sie besorgt um die Belieferung von Literatur, hauptsächlich derjenigen von Gichtel, Überfeld und Böhme. Aber den Sendungen lagen meist auch weitere Bedarfsartikel oder kleinere Geschenke bei. Im September 1805 veranlasste er eine Sendung Bücher in zwei Kisten, die vom Lagerort in Holland aus auf dem Rhein bis Basel

⁸⁸ Da die Schriften ohne editorische Angaben verlegt wurden, ist deren Eruiierung mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Der Verf. ist im Besitz eines Sammelbändchens (aus dem früheren Besitz der Hausgemeinschaft Hückeswagen) mit vier Schriften, auf dessen letzter Seite der Vermerk «C*****e» auf Campagne hinzuweisen scheint. Die Sammlung enthält Teile aus Überfelds Brief-Extracten, den «ZURUF an einen Brüdern» von [Johann] A[ndreas] Herwig, «Ein brüderliches Wort, zur Beherzigung für diejenigen, die da ernstlich wünschen JESUM wesentlich anzuziehen», von Christoph Becker, und «Etwas zum Nachdenken» mit einem Aufsatz eines unbekanntenen Verfassers vom Jahr 1664.

⁸⁹ CSP, NL.VC, Correspondenz zwischen dem Liebtheuren Bruder Herr von Campagne in Berlin u[nd] diesem geringsten Johann Pfeffli 1801 u[nd] 1802.

⁹⁰ Brief Anna Maria Knecht an Justina Claasen. Nollen, 18.8.1806 (CSP, NL.VC, Korrespondenz 1805–1806).

transportiert werden sollten.⁹¹ Der Sendung legte er eine Brille für den Bruder Rüegg in Fälmis bei sowie Bildnisse der beiden Parentes.⁹² Am 9. November 1805 bestätigte Campagne den Abgang der Büchersendung, die allerdings den Weg über Nürnberg nehmen musste angesichts der politischen Lage während des 3. Koalitionskrieges zwischen Frankreich und Österreich. Die Kisten trafen gerade in Nürnberg ein, als ein besiegttes Corps d'armée aus der Stadt flüchtete. Pfeffli bestätigte den Eingang der beiden Kisten in Schaffhausen am 20. November 1805.⁹³ Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass zu den gegenseitigen Geschenken auch Schmuck gehörte. So dankte Campagne brieflich am 9. November 1805 den Schweizern für zwei goldene Nadeln, die in Preußen «mit schwesterlicher Liebe» entgegen genommen wurden.⁹⁴ Dass zu den Geschenken auch Gaben aus heimischer Produktion gehörten, verdeutlichte der Dankesbrief von Campagne vom 25. Februar 1805, indem er sich nochmals bedankte für den grünen und den Emmentaler Käse sowie für Honig.⁹⁵

Die Korrespondenz

Das Schema der Briefe ist überall gleich und verweist auf das Gedankengut der Gemeinschaft. Den meisten Briefen vorangestellt wird der Name «Jesus Immanu-EL». Diese Einleitung hatten bereits Gichtel und Überfeld zuweilen gewählt,⁹⁶ sie fehlt dann aber in den hand- und druckschriftlichen Extrakten ihrer Briefe.⁹⁷ Campagne hat seinen Briefen zusätzlich einen Lobpreis von teils mehreren Schriftzeilen programmatisch hinzugefügt:

⁹¹ Vgl. Brief Pfeffli an Campagne. Nollen, 26.5.1805 Brief Campagne an Pfeffli, Berlin, 25.9.1805 (CSP, NL.VC, Korrespondenz Pfeffli-Campagne 1804–1808).

⁹² Damit dürften die Bildnisse von Jakob Böhme und Johann Wilhelm Überfeld gemeint sein, weil Porträts von Gichtel und Hinweise dazu bisher unbekannt sind.

⁹³ Nachschrift zum Brief vom 19.11.1804 von Pfeffli an Campagne 1805 (CSP, NL.VC, Korrespondenz Campagne-Pfeffli 1804–1805).

⁹⁴ Brief Campagne an Pfeffli. Berlin, 9.11.1805 (CSP, NL.VC, Korrespondenz Campagne-Pfeffli 1804–1805).

⁹⁵ Brief Campagne an Pfeffli. Berlin, 25.2.1805 (CSP, NL.VC, Korrespondenz 1805–1806).

⁹⁶ Der erste dafür bekannte Brief ist datiert: «Leyden, den 22. xbr.[Dezember] 1705». Der erste erhaltene handschriftliche Brief im Rahmen der Theosophischen Sendschreiben vom 10. Juli 1694 hat die Einleitung gewählt: «Wenn der Mensch wüste was ihm von Gott bereitet ist, er sollte sich aus allen Kräften der Seele seinen Widerschöpfer der neuen Geburt JESU übergeben, wie das von einem Jünger Christi erfo[r]dret wird.» Dem handschriftlichen Sammelband vorangestellt ist ein Reim von Überfeld: «Mir nah ist Jesu Christi Reim, Wer Ihm nach folgt, Kommt fröhlich heim.» (Sammlung der Gesalbten Briefe des Mannes Gottes Johann Wilhelm Überfeld, I.^{ter} Theil, von anno 1694–1713, zusammengetragen im Jahr 1782 von Philipp Wilhelm Immendorf. AR.JJS, VFB2-11).

⁹⁷ Auserlesene EXTRACTEN aus den gesalbten Briefen des Mannes Gottes Joh[ann] Wilh[elm] Überfelds. Gedruckt im Jahr 1740, o. O.

«... der Vereinigungs-Punkt in welchem alles zusammen lauffet u[nd] in Liebe verbunden ist, was dem adamischen Verderben entrinnen will.»⁹⁸

«... Du allein hast Worte des Lebens – der Liebe und der Kraft. O wohl uns das wir mit kindliche[r] Zuversicht zu dir unsere Zuflucht nehmen können! Hallelu-JAH.»⁹⁹

«... Der Gnädig und Barmhertzig ist allen, die ihren Willen kindlichst in Ihm eingeben.»¹⁰⁰

Bereits aus der Einleitung wird der christliche Bezug mit alt- und neutestamentlicher Wortwahl erkennbar. Seine erste Reise in die Schweiz 1804 hat Campagne er angetreten in der Erwartung, mit den Schweizern «im Geiste Jesu bei und unter ihnen zu sein. Dieser gütige Helfer, der da weiss, wie so ganz unvermögend wir ohne Ihn sind, wird uns in Gnaden beistehen, und mit seiner Kraft der Liebe sein Werck ausführen, und uns schenken den Geist der Kindschaft, welchen Er verheissen hat denen die Ihn von gantzem Herzen suchen. Amen!»¹⁰¹

Formal sind in den Briefen zwei Gesichtspunkte auffallend und weisen auf die geistige Grundhaltung hin: Die Briefe drücken eine demutsvolle Haltung gegenüber den Adressaten aus, in der Weise, dass die Absender sich selbst häufig lediglich unpersönlich mit «man» bezeichneten oder das Personalpronomen überhaupt wegließen. Bereits Gichtel hatte diesen Schreibstil gewählt, den seine Freunde übernahmen: «Euer Beliebttes vom 12. dieses [Monats] habe [ich] erhalten.»¹⁰² Johann Heinrich Potthof schrieb 1736 in seinem Brief an Bruder Siegmund Ihle (*1690), einen Strumpfwirker in Weimar, er habe wenig Zeit, möchte aber wenigstens schreiben, weil der Adressat im Zweifel sei, ob dieser den letzten Potthof-Brief auch Johannes Ihle,¹⁰³ dem leiblichen Bruder von Siegmund, zeigen solle: «... wiewohl *man* von innen u[nd] außen sehr besetzt ist, u[nd] kaum Möglichkeit findet, einige Zeilen an E[uer] L[ieben] in Antwort auf das wohl erhaltene [Schreiben] vom 25. Febr[uar] [hinzu]zufügen, kan *man* doch nicht übers Herz bringen, es zu unterlaßen, da *man* siehet, daß er wegen meines letzten Schreibens einen Zweifel aufgefaßet, ob solches auch dem lieblichen Bruder Johannes Ihle zu zeigen sey.»¹⁰⁴ Potthof bestätigte schriftlich, dass er diesen vorigen Brief auch «express für denselben mit geschrieben» habe.¹⁰⁵ Die Korrespon-

⁹⁸ Brief Campagne an Pfeffli. Berlin, 2.7.1801 (CSP, NL.VC, Korrespondenz, No. 1).

⁹⁹ Brief Campagne an Pfeffli. Berlin, 12.6.1804 (CSP, NL.VC, Korrespondenz, 1804–1808).

¹⁰⁰ Briefextract Campagne an Pfeffli. [Pfäffikon,], 19.11.1814 (CSP, NL.VC, PFEFF).

¹⁰¹ Brief Campagne an Pfeffli. Berlin, 12.6.1804 (CSP, NL.VC, Korrespondenz, 1804–1808).

¹⁰² Schreiben Gichtels an Überfeld, 13.1.1709 (TP VII, 418).

¹⁰³ Johannes Ihle, Strumpfwirker (*1696).

¹⁰⁴ Hervorhebungen durch den Verfasser.

¹⁰⁵ Schreiben Potthofs an Bruder Sigmund Ihle. O. O., 4.03.1734 (AR.JJS, VFB2-P2, 1906f.).

denz der Gichtelianer aus dem 19. Jahrhundert ist auffallend häufig in indirekter Fassung geschrieben und hat sich teilweise bis ins 20. Jahrhundert erhalten. Briefschreiber im Umkreis Campagnes stellten ihrem Namen meist noch die Bezeichnung «ger(ing)» voraus, zuweilen in Verbindung mit «Staub»¹⁰⁶: Im ersten Schreiben nach seinem Schweiz-Besuch 1804 bedankte sich Campagne von Kassel aus für die Beweise brüderlicher und schwesterlicher Zuneigung, die «dieser arme Staub» nicht zu vergelten vermag.¹⁰⁷ Eine zweite Beobachtung: Die Adressaten wurden außer mit der Anrede Bruder bzw. Schwester häufig mit «Herr» bzw. «Fräulein» oder «Jungfrau» angeschrieben. Noch Johannes Stauer (1885–1950), eine Vaterfigur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, versah durchwegs seine Briefe damit:

«Lieber und wertgeschätzter Bruder Herr Jacob Stängle mit Einschluß aller lieben Geschwister.»¹⁰⁸ Am 25. Mai 1922 richtete er ein Schreiben an dessen «werte Schwester Frl. Frieda Stängle!»¹⁰⁹ Grundsätzlich sind alle Briefe in der Sie-Form geschrieben, die wohl als Selbstschutz gegen allzu viel geäußerte Nähe angesichts der Wohngemeinschaft auf engstem Raum zu interpretieren ist. Denn die Gefahr des «adamischen Verderbens», also der «Fall Adams», lauert überall, so dass auch indirekt die Verpflichtung zur Keuschheit angemahnt wird, die als sichtbares Kennzeichen des «Melchisedechischen Priestertums»¹¹⁰ gilt. Wer nach diesem Priestertum strebt, darf dem «Spiritus mundi» keine Macht über den eigenen Körper einräumen, sondern kann nur durch Verzicht auf die Genüsse des Lebens und vor allem auf den weiblichen bzw. männlichen sexus die Ehe mit der himmlischen Sophia eingehen. Eva und Sophia stehen in keiner Harmonie zueinander.¹¹¹

Absender und Adressaten der Korrespondenz

In der Regel erfolgte die Korrespondenz mehrheitlich zwischen den einzelnen Hausgemeinschaften. Persönliche Anschriften sind seltener. Die Briefe wurden abgefasst und unterzeichnet vom Hausvater bzw. der Hausmutter an die entsprechende geschlechtsspezifische verantwortliche Person der adressierten Gemeinschaft. Häufig wurden darin Grüße von Mitgliedern der ab-

¹⁰⁶ Campagne bringt dadurch seine Niedrigkeit vor Gott zum Ausdruck, vor dem er im Staub zu versinken meint (Vgl. Neujahrsschreiben 1815/1816, in: *Seidel*, Campagne 47).

¹⁰⁷ Brief Campagne an die «herzlich geliebten Brüder und Schwestern in der Werthen Schweiz». Cassel, 14. 9. 1804 (CSP, NL.VC, Korrespondenz 1804–1808).

¹⁰⁸ Schreiben vom 22. Mai 1922, in: *Die gesammelten Briefe des Herrn Joh[annes] Stauer*, [Hückeswagen], 1970, 26.

¹⁰⁹ *Ibid.* 27.

¹¹⁰ Das Priestertum Melchisedeks, s. Anm. 28.

¹¹¹ TP V, S. 3698, v. 48.

sendenden und für diejenigen der empfangenden Gemeinschaft eingefügt. Die Adressaten wurden in den meisten Fällen mit Lieber (oder liebegehrter, liebevoller) «Bruder Herr [Familiennamen]» bzw. «Schwester Frau [Familiennamen]» oder «Schwester Fr(äu)l(ein) [Familiennamen]» angesprochen, in selteneren Fällen mit «Liebe Freunde!»¹¹², «(Lieb)teure Geschwister in [...]».¹¹³ In der Regel gehören absendende und empfangende Person zum gleichen Geschlecht.¹¹⁴ Eine Abweichung von dieser Praxis ist in den meisten Fällen erst seit jenem Zeitraum zu erkennen, in dem die Gemeinschaften nicht mehr genügend männliche Mitglieder besaßen, sei es durch natürlichen Abgang durch Tod oder durch Absenzen von Männern während der beiden Weltkriege 1914–1918 und 1939–1945.¹¹⁵

Der Briefwechsel zwischen Campagne und den Schweizer Neugläubigen seit 1801 ist deren früheste Korrespondenz über die Grenzen der Schweiz hinaus. Aus den Briefen Campagnes lassen sich heute zahlreiche Namen in ihrem Zusammenhang besser erschließen. Er richtet seinen Brief vom 25. Februar 1805¹¹⁶ an mehrere Brüder, von denen er seinerseits Briefe erhalten hat. Zuerst nennt er die Herren¹¹⁷ Fabrikant Johann Georg Zimmermann in Busenhausen bei Pfäffikon, Baumwoll-Weber Johann Jakob Kägi in Fälmis, Baumwoll-Arbeiter Johann Rudolph Frey in Uster, darauf folgen «auch die übrigen lieben Brüder» Buchbinder Johann Heinrich Erni in Pfäffikon, Wagner Hans Heinrich Hartmeyer in Mönchaltorf, Felix Kündig in Altlandenberg, Schuhmacher Jakob Ott in Unterlangenhart, Landwirt Johann Rudolph Wet(z)stein in Kempraten, Landwirt Caspar Ungericht aus Dietikon, Schuhmacher Johann Vollenweider in Auslikon, ein Herr Schweizer in Koppigen, C. Mugler in Oberlangenhart. Darauf folgen die Namen der Frauen, die Schwestern R. Grob aus Wallikoen bei Pfäffikon und Anna Barbara Linsi aus Irgenhausen, Anna Rüegg aus Schönaun.

¹¹² Wiederholt in: *Staufers*, Briefe.

¹¹³ Wiederholt in: *Staufers*, Briefe.

¹¹⁴ Eine seltene Ausnahme bildet der Brief von Johann Ulrich Ernst an die ungenannte «liebevolle Schwester» vom 5. 9. 1846, die sich in den «stillen Abend-Stunden des Lebens» befindet und sich auf das Sterben vorbereitet (AR.JJS, VFB2-Br1, 149ff.).

¹¹⁵ Die Kriegsverluste 1914 bis 1918 konnten in den deutschen Gemeinschaften während der Zwischenkriegszeit durch Neuaufnahmen nicht ausgeglichen werden. Darum richtete Johannes Stauer in Hückeswagen sein Schreiben an die Gemeinschaft in Wuppertal-Barmen an die «sehr wertgeschätzte Schwester in Christo Frau Bender mit lieber Umgebung!» (*Staufers*, Briefe, 227) Im gleichen Brief erwähnte der Verfasser, dass «unser lieber Bruder Herr Paul Vetter kürzlich als [militärdienst]tauglich I gemustert» wurde (Ibid. 228).

¹¹⁶ CSP, NL.VC, Campagne, Bericht 1805.

¹¹⁷ Die Namen konnte der Verf. überprüfen und teilweise mit Vornamen und Berufen ergänzen mit Hilfe eines handschriftlichen Mitgliederverzeichnisses aus dem Bestand der Chronikstube Pfäffikon vom Ende des 19. Jahrhunderts.

Inhalt der Briefe

Der Briefinhalt konzentriert sich auf wenige Punkte, die sich besonders aus den Schreiben Campagnes erschließen. Dem meist ausführlichen Dank für die erhaltene Post folgen geistliche Anregungen. Dazu gehört die Ermutigung, sich Christus täglich zuzuwenden: «O ja, wir wollen stets aufsehen auf dem, der noch heute zu uns spricht: Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.»¹¹⁸ Zum Weg des Gehorsams gegenüber Christus gehört auch das «Ausharren bis ans Ende»:

«Wie unaussprechlich wird die entzückende Freude, wenn wir nach überstandener Mühseligkeit dieses armen Erden-Lebens das Zeugnis in uns empfinden, daß wir bis ans Ende darinnen treu ausgeharrt haben.»¹¹⁹

Andenken an Böhme, Gichtel, Überfeld

Mit auffallender Regelmäßigkeit werden die beiden Parentes Gichtel und Überfeld in den Briefen zitiert, weniger häufig Jakob Böhme. Ihre Schriften werden als ein Schatz geachtet, den der «Weltgeist» als solchen nicht erkennt.¹²⁰ Nach Campagnes Tod 1833 wurde auch ihm seitens der Schweizer Gemütlichen eine Ehrenstelle zuerkannt. Johannes Rellstab in Wädenswil und Johann Ulrich Ernst (1803–1846)¹²¹ in Veltheim bei Winterthur publizierten in Parallele zu den Ausgaben von Briefextrakten Gichtels und Überfelds 1842 auch Auszüge aus Campagnes Briefen.¹²²

Die Verehrung der «Väter» reichte so weit, dass beispielsweise der vom Judentum zum Protestantismus konvertierte Adolph Bon (1812–1901) 1857 Grab und Wohnhaus von Jakob Böhme in Görlitz besuchte und daraufhin dem Brief an seinen Adressaten, Christoph (?) Pfaff in Hessen, etwas [Blüten, Gräser?] beilegte, das er von Böhmes Grab gepflückt habe.¹²³ Im ausgelegten Gästebuch im Wohnhaus Böhmes, das um 1850 eine Bäckerei beherbergte, hatten sich bereits vor ihm Gustav und Alexander von Below als

¹¹⁸ Brief Campagne an Pfeffli. Berlin, 25.2.1805 (CSP, NL.VC, Korrespondenz 1805–1806). Vgl. Matthäus 11, V. 28.

¹¹⁹ Ibid.

¹²⁰ Schreiben Johannes Rellstab und Ernst an die Hausgeschwister in Hessen, im Berleburgischen und in der Rheingegend. Wädenswil, 7.2.1840. (AR.JJS, VFB2-Br1, 28–31. 29).

¹²¹ Ernst war Verwalter des geilingischen Hilfsvereins in Veltheim (CSP. NL. VC, Ernst).

¹²² Erinnerungen eines Christen zur Beherzigung für Alle, die Jesu gerne wollen gefällig sein. O. O., 1842.

¹²³ Brief Adolph Bon an den theuren Bruder Pfaff. Königsberg, 23.10.1857 (AR.JJS, VFB2-Br1, 276–283. 282).

Besucher eingetragen.¹²⁴ Die Verehrung Überfelds kommt auch darin zum Ausdruck, dass wiederholt in den an seinem Sterbetag abgefassten Briefen die Erinnerung wachgehalten wird: «Sterbetag des hochseeligen Par[ens] W[ilhelm] Überfeld.»¹²⁵

Probleme

Vereinzelt werden auch Probleme benannt, vor allem im Zusammenhang mit «gefallenen», also verheirateten Geschwistern. Aus Königsberg berichtet Bon an Johann Jakob Frei in der Schweiz am 22. September 1854,¹²⁶ dass sich der «brüderliche» Verwalter der Grundmühle in Hohendorf, Herr Görze,¹²⁷ von der dortigen Gemeinschaft getrennt habe, weil er «sich vom Fleischeufel [habe] werfen¹²⁸ lassen.» Seine Motivation sei besonders verwerflich: «Jetzt offenbart sich nun, daß er ein altes Stück Fleisch von mehr als 50 Jahren heirathen will, er, der selbst anfangs der 30.^{er} Jahren ist, in Hoffnung, deren Vermögen zu erben. So verkauft er also seinen Himmel u[nd] seine Himmels-Braut u[nd] das Blühen des Paradieses für einen Gestank voller Würmer, woraus ihm die Hölle blühen wird.» Als Ersatz für Görze wurde ein gewisser Konbel [Konkel]¹²⁹ gewählt, der zusammen mit seiner Eheschwester wieder den «gemütlichen Freunden zuneigt[e].» Die Gemütlichen haben Verheiratete in ihre Gemeinschaft aufgenommen unter der selbstverständlichen Voraussetzung, dass sie dem ehelichen Beischlaf entsagen.

Gewisse Sorgen bereiteten den verheirateten Frauen der Umgang mit ihren Männern auf sexuellem Gebiet. Anna Maria Knecht berichtete Justina Claasen (* 1742) in Ostpreußen, dass auch in Zürich etliche Frauen «im Gegensatz gegen ihre Männer stehen, in Ansehung der Keuschheit ... den Satan im Fleisch in ihnen u[nd] aussert ihnen überwinden mögen.»¹³⁰ Daraufhin nannte sie diverse Namen von betroffenen Frauen an verschiedenen Orten.

¹²⁴ Brief Adolph Bon an Caspar Heinrich Brüninghaus. Königsberg, 1.10.1857 (AR.JJS, VFB2-Br1, 291–313. 305).

¹²⁵ Als Beispiel: Brief Adolph Bon an die Brüder Scheibehen und Heinemann in Eschwege. Hohendorf, 19.7.1856. (AR.JJS, VFB2-Br1, 233).

¹²⁶ AR.JJS, VFB2-Br1, 200–212. 209f.

¹²⁷ Sein Name mit den entsprechenden Daten fehlt im Mitgliederverzeichnis Hückeswagen M1 (AR.JJS, VFB1-M1*).

¹²⁸ Gemeint ist werben.

¹²⁹ Hier dürfte es sich um Johann Michael Konkel (1797–1874) handeln. Er wird im Mitgliederverzeichnis Hückeswagen (AR.JJS, VFB1-M1*) in der «Hohendorfermühle» geortet.

¹³⁰ Brief Anna Maria Knecht an Justina Claasen. Nollen, 18.8.1806 (CSP, NL.VC, Korrespondenz 1805–1806).

Eine erst kürzlich zur Gemeinschaft hinzugekommene Schwester B[...] D[...] sei sogar von ihrem Ehemann handgreiflich bedroht worden. Er habe vor ihrem Bett das Messer gewetzt, um sie zu massakrieren, aber «da sie sich im Glauben an Jesum vest gehalten u[nd] so des Mannes Grimm gelöscht worden [sei] zu vielem Lobe Gottes.»

Gräfin Wilhelmine von Dönhoff (1744–1818) berichtete ihrer Briefpartnerin Anna Maria Knecht, dass ihre Glaubensschwester C. C. «in großer Angst und Betrübniß» lebt, weil ihr Ehemann ihren «Weg der Keuschheit» nicht zu gehen bereit ist und den «Segen der Keuschheit für Eheleute» nicht erkennt.¹³¹

Kinder finden nach der bisherigen Lektüre nirgends Erwähnung und waren nicht im Blick der auf ihr Ledigsein stolzen bzw. darum bemühten Gichtelianer. Lediglich vereinzelt werden Fragen von Jugendlichen im Zusammenhang von Nachfolge und Keuschheit aufgegriffen. Campagne hatte während seiner Schweiz-Reise 1804 «sehr junge Gemüther» kennengelernt, in denen ein kindliches Verlangen entstanden war, «diesen Verleugnungs-Weg» zu gehen. Ihnen wünschte er Glück, denn es wird auch für sie die Zeit kommen, in denen «der Feind mit heimtückischer List sie zu verführen suchen wird».¹³² Damit dürfte er den Wunsch bzw. die Versuchung zur Partnerschaft und Heirat gemeint haben. In einem Schreiben Campagnes an eine Jungfer Schwizer in Hirzel¹³³ geht er ein auf deren Zweifel, dass durch einen Apfelbiss so viel Unheil über die Menschen kommen konnte und dass deswegen die Erlösung der Menschheit nötig geworden sei. Campagne antwortete in Gichtelscher Manier, dass mit dem Apfelbiss der Mensch die «Fülle des göttlichen Wohlseins», und sein Wesen als «geheiligten Tempel» verloren habe, aus dem uns allein der Gottmensch Jesus retten könne. Es komme aber für uns darauf an, dass wir den Willen in uns festigen, den Versuchungen der Welt und den Anfechtungen des Fleisches zu widerstehen. Es zeugt von Campagnes Spürsinn, dass er auf die kritischen Fragen dieser jungen Frau wohlwollend eingegangen ist.

Die beiden Engelsbrüder Sondheim und Weiss berichten aus Frankfurt am 18. Dezember 1845 an die Hausbrüder Koch und Bode in Homberg von einem jungen Mann, der einen «Zug zu Jesu» in sich verspürte und Missionar werden wollte. Deshalb ließ er sich im Basler Missionsseminar ausbilden,

¹³¹ Brief Wilhelmina von Dönhoff an Anna Maria Knecht. Hohendorf, 12.6.1814 (CSP, NL.VC, ENGE III, Briefe 1810–1819).

¹³² Brief Campagne an Pfeffli. Berlin, 25.2.1805 (CSP, NL.VC, Korrespondenz 1805–1806).

¹³³ [Carl Joseph von Campagne:] Der Fall Adams oder der Apfelbiß, sehr einfach u[nd] gründlich erklärt von dem theuer seligen Streiter Carl Joseph v[on] Campagne an die Jungfer Schwitzer im Hirzel, Canton Zürich. O. J. (CSP, NL.VC, Campagne, Briefe).

fand aber «keine rechte Fassung und Frieden», bis er die Schriften Jakob Böhmes las, Gemütliche kennenlernte und nun in nähere Bekanntschaft mit ihnen zu treten wünschte.¹³⁴

Schweizer Gichtelianer in einer deutschen Hausgemeinschaft

Johannes Platter (1798–1857) aus St. Gallen kam 1827 nach Hohendorf/Ostpreußen und lebte 30 Jahre in der dortigen Hausgemeinschaft. 1834 und 1843 besuchte er zusammen mit Edmund von Poida (1798–1874), preußischer Offizier, das Zürcher Oberland. Sie waren Gäste in den einzelnen Häusern in Fälmis, Altlandenberg, Bauma und Dürstelen. In einem Dankesbrief von Johann Heinrich Rüegg¹³⁵ für den Besuch benennt dieser die einzelnen Gastgeber und begleitet in Gedanken die Reisenden auf ihrer Rückfahrt über Basel, Neudessau, Pamin bis Hohendorf. Zu den einzelnen Ortschaften fügt er jeweils die Namen der Besuchten hinzu. Das deutet auf eine ausgedehnte persönliche und briefliche Verbindung der Hausgemeinschaften untereinander hin. Abschliessend erinnert der Verfasser an die allen gemeinsame Aufgabe der «völligen Willens-Übergabe». Denn «der oft ächzende Seelengeist» bedarf der dauernden Hinlenkung auf «unser Vorbild Jesus Christus.» Platter ist in der dortigen Hausgemeinschaft «nach einem 30jährigen Dienst der Treue u[nd] Hingabe ... in seiner bescheidenen Wirksamkeit [für] seinen Herrn u[nd] Heiland» verstorben.¹³⁶

Schweizer Hausgemeinschaften

Aus einem Mitglieder-Verzeichnis um 1850 können einzelne Hausgemeinschaften erschlossen werden: In Winikon bewirtschafteten im Haus Berchtold fünf Unverheiratete ein Bauerngut. Zum Haus Frey in Ober-Uster gehörten vorwiegend Familienglieder und zwei Hausbrüder, von denen einer wegen seiner theosophischen Frömmigkeit von seinem Vater verstoßen worden war und bei Familie Frey Aufnahme fand. In Ober-Uster gehörten die Familien Reif und Guyer zu den Gemütlichen. Im Haus Zimmermann in Bussenhausen/Pfäffikon wohnten mehrere Hausgeschwister, die in der Baumwoll-Fabrikation tätig waren und das Land bewirtschafteten. Zum

¹³⁴ AR.JS, VFB2-Br1, 120–126. 122f.

¹³⁵ Brief J[ohann] H[einr]i[ch] Rüegg an Herrn von Poida und Herrn Platter. Felmis, 27. 8. 1843 (CSP, NL.VC, Briefe).

¹³⁶ Postscriptum vom 14. 2. 1857, Alexander v[on] Below, zur Vertheilung gebracht, zum Brief vom 18. 2. 1857 aus Berlin der Mitbrüder J. G. Henkels und G. Werner an die Brüder in Hessen (AR.JJS, VFB2-Br1, 264–266. 266).

Haus Knecht in Kempten gehörten außer der Familie weitere drei ledige Geschwister, die als Strumpfstickerinnen bzw. in der Landwirtschaft mitarbeiteten. In Oberdorf bei Hinwil lebte bei der Familie ein Hausbruder, der Leineweber war. Familie Heinrich Rüegg in Bliggenswil bewirtschaftete gemeinschaftlich ein Bauerngut.

Beziehung zur «äußeren» Kirche

Im Gegensatz zu Gichtels Kirchendistanz suchte Campagne häufiger die Begegnung mit Pfarrern der «äußeren Kirche», seitdem er 1814 in Pfäffikon seinen Wohnsitz genommen hatte. Bereits kurz nach seiner Ankunft hatte er dazu Gelegenheit, weil der Ortspfarrer Hans Jakob Escher (1770–1827) zusammen mit dem Gemeinderat über seinen Aufenthalt zu befinden hatte.¹³⁷ Jene erste Begegnung wurde zum Ansatzpunkt für eine beinahe freundschaftliche Beziehung beider.¹³⁸ Schließlich ist es auch dem Einfluss Campagnes zu verdanken, dass die separatistisch gesinnten Rüeeggs milder wurden in ihrer Kirchenkritik und radikalen Separation. Die Bekanntschaft mit Campagne habe sie abgekehrt von Auffassungen, «worin die Separation zu stark gewesen», erklärte Elisabeth Rügg. Sie «neigten nach und nach von der harten Separation ab.»¹³⁹

So wurden schließlich auch wieder die Trauerfeiern für verstorbene Gichtelianer durch die jeweiligen Ortspfarrer in der Kirche abgehalten. Campagne selbst hatte dies für sich so bestimmt und in seinem Testament für kirchliche Werke Zuwendungen bestimmt. Johannes Staufer (1885–1950) in Hückeswagen brachte die entsprechende Haltung zum Ausdruck, als er die evangelische Kirche wohl kritisierte, weil ihr der «Zentralblick» fehle,¹⁴⁰ aber er beließ sie «bei allen ihren Schwächen und Gebrechen doch in ihrem Wert.»¹⁴¹ Dies ist bis in die Gegenwart so geblieben, wie die Satzung der «Vereinigung der Freunde von Jakob Böhme e. V. Waldbröl» von 1920 in der Fassung von 1972 betont¹⁴² und von der gegenwärtigen Leiterin Gertrud Seeg in Hückeswagen dem Verfasser erneut bestätigt wurde.

¹³⁷ Brief Campagne an Pfeffli. [Pfäffikon], 19.11.1814 (CSP, NL.VC, PFEFF).

¹³⁸ Vgl. dazu: *Seidel*, Campagne, 2006, 35 ff.

¹³⁹ Br. Katharina Wartmann an Schwestern Anna Claßen (Claasen) und Hausschwestern und alle [i]e]bth[eu]re Schwestern in der Gottw[erten] Niederung, wie auch Schwestern des Preußen-Landes. Bauma, 26. April 1835 (AR.JJS, VFB2-ZH2, 29–43. 31 f.).

¹⁴⁰ Johannes *Staufer*, Die reine christliche Mystik und Theosophie im Wandel der Zeiten. (masch.), o. O., o. J., 14.

¹⁴¹ *Ibid.* 33.

¹⁴² Satzung, Ausgabe März 1972 (Gedruckter Text der Satzung befindet sich im Besitz des Verfassers).

Die Auflösung

Mitte des 19. Jahrhunderts siedelte der Landwirt Justus Wiss(e)mann (* 1810) aus Hessen nach Fehraltorf über. 1836 hatten die beiden Schweizer Gichtelianer Rellstab und Ernst Hausgemeinschaften in Hessen besucht und pflegten einen engen brieflichen Kontakt mit ihnen¹⁴³ sowie den Austausch von Präsenten.¹⁴⁴ Die Vermutung liegt nahe, dass Wissmanns Zuzug 1854 nach Fehraltorf bei Hausmutter Anna Barbara Breiner (1782–1872)¹⁴⁵ im Zusammenhang dieser Beziehungen zu erklären ist. Wissmann kaufte ein Anwesen, das er den Gemütlichen bereits zu seinen Lebzeiten als Stammhaus zur Verfügung stellte. Aber die Zahl der Gemütlichen ging stetig zurück.¹⁴⁶ Am 31. Dezember 1956 gehörten dem Schweizer «Verein der Freunde des Carl Joseph von Campagne» noch 15 Mitglieder an, die regelmäßig im Stammhaus in Fehraltorf zusammenkamen.¹⁴⁷ Schließlich blieben noch Martha Dändliker und Anna Weber übrig, die 1974 bzw. 2000 verstarben. Mit ihrem Tod, der Auflösung des Haushalts und des Vereins am 10. Juli 2001¹⁴⁸ und dem Abbruch des Stammhauses am 8. September 2003 endet die Geschichte der Gichtelianer in der Schweiz.

Zusammenfassung

Die Gichtelianer verstehen sich als Erben der Theosophie Jakob Böhmes und Johann Georg Gichtels. Ihr Ziel ist die geistige Vereinigung mit Jesus in Gestalt der himmlischen Sophia durch unbedingte Keuschheit und Gottes- sowie Nächstenliebe, wie sie bereits dem ersten Menschen Adam in seiner androgynen Qualität einmal eigen gewesen sein soll. Während im 18. und 19. Jahrhundert die Gichtelbrüder und -schwestern in Hausgemeinschaften zusammenlebten und besonders in pietistischen und nonkonformistischen Kreisen auf Interesse stießen, verzeichnete das ausgehende 20. Jahrhundert

¹⁴³ Brief Rellstab und Ernst an Herrn Koch in Hessen und die Nachbarschaften in Eschwege und Eisenach [Wädenswil], 13. 5. 1836 (AR.JJS, VFB2-Br1, 107 ff.).

¹⁴⁴ Die Hausgemeinschaft in Wädenswil wollte den Geschwistern im Berleburgischen auf Weihnachten und Neujahr «Confect» übersenden, um ihnen im Geiste recht nahe zu sein. Leider habe der Zoll verhindert, «von unseren Landes-Erzeugnissen, u[nd] der Handarbeit Liebes-Andenken etwas beizufügen.» (Brief Rellstab, Ernst, an die Geschwister im Berleburgischen. [Wädenswil,], 19. 12. 1842, in: AR.JJS, VFB2-Br1, 96–101. 97 f.).

¹⁴⁵ Brief Adolph Bon an J. J. Frey. Königsberg, 22. 9. 1854 (AR.JJS, VFB2-Br, 200–212. 202), (CSP, NL.VC, Mitgliederverzeichnis 1865).

¹⁴⁶ Maria Zügel (* 1883) verstarb 1948, Friedrich Binder verstarb 1956.

¹⁴⁷ Der Verein wurde nach dem Tod Campagnes 1733 gegründet; Jahresbericht 1956 des Vereins (CSP, NL.VC, Verein).

¹⁴⁸ Information durch Gemeindekanzlei Fehraltorf am 22. 8. 2005.

eine stete Abnahme der Mitgliederzahlen, bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts die entsprechenden Vereine in Deutschland und in der Schweiz formell aufgelöst wurden. Die Arbeit zeichnet anhand der Korrespondenz einige inhaltliche und formelle Elemente des Zusammenlebens auf, lässt aber auch deutliche Differenzen zum Pietismus Philipp Jakob Speners und August Hermann Franckes erkennen.

PD Dr. J. Jürgen Seidel, Zürich

